

Zweiter Fastensonntag – Predigtreihe 2023 „Zeit zur Zeitenwende“

Liebe Brüder und Schwestern,

wir setzen die diesjährige Fastenpredigtreihe fort.

„Zeit zur Zeitenwende“ lautet das Thema.

Damit greifen wir ein politisches Schlagwort auf,
das in den letzten Monaten oft Verwendung findet: Die Zeitenwende.

Niemand wird bestreiten wollen,

dass wir uns in einer Epoche der Umbrüche befinden,

die komplexe Probleme hervorbringt und das Potential besitzt,

Menschheit und Schöpfung in ihrer Existenz zu gefährden.

Vom Grundsatz her ist das nicht neu.

16 Jahre ist es beispielsweise her,

dass einer unserer Bundespräsidenten mahnte,

dass ein Ruck durch die Gesellschaft gehen müsse.

Doch das menschliche Beharrungsvermögen ist extrem ausgeprägt.

Irgendwie glauben wir, wir könnten den Problemen entkommen

oder die Weiterentwicklung von Forschung und Technik

werde Lösungen hervorbringen,

so dass es doch so weitergehen kann, wie wir es gewohnt sind.

Zwar ist viel von Zeitenwende die Rede,

das bedeutet gegenwärtig interessanter Weise:

wir geben mehr Geld für Rüstung aus

oder bemühen uns um weniger CO₂ Ausstoß,

doch über diese wenigen politisch-pragmatischen Interventionen hinaus,
tut sich wenig.

„Es geht uns trotz allem doch eigentlich gut,

was sollen wir uns verändern.“

Die Mehrheit scheint so zu denken,

obwohl viele die Fehlentwicklungen schon länger persönlich spüren.

Die psychische Belastungssituation steigt an.

Sehr viele haben Zukunftsängste und erleben sich unter starkem Druck.

Sogar Kinder sind davon in großem Ausmaß betroffen.

Viele beklagen den Verlust von sozialen Kontakten.

Einsamkeit ist ein großes Thema unserer Gesellschaft.

Auch stellen wir eine wachsende Neigung zur Polarisierung fest.
Der hohe Lebensstandard in unserem Land
kann nicht darüber hinwegtäuschen,
dass es vielen Menschen nicht gut geht.
Eigentlich sollte das Anlass sein, grundlegend nachzudenken.

Stattdessen verlangen wir von der Politik pragmatische Lösungen
und zwar möglichst solche,
die nicht zu viel Veränderung verlangen und nicht weh tun.
Das führt dazu,
dass wir die Verantwortlichen vollständig überfordern
und eine politische Klasse erzeugen,
die uns brav erzählt, was wir hören wollen,
damit sie ihre Mandate nicht verliert.
Das mindert die Chancen für kluge Ideen
und schadet der Glaubwürdigkeit der Politik und langfristig der Demokratie.

Der Zeitenwende fehlt eine ausreichende Motivation in der Bevölkerung
Aber noch mehr mangelt es ihr an einer Geisteshaltung,
die es erlaubt, Fehlentwicklungen nüchtern festzustellen,
und die das Potential besitzt,
angemessene Verhaltensmuster hervorzubringen.
Es ist nicht so,
dass nicht gedacht und überlegt würde.
Es gibt weltweit viele politische Strömungen,
die die Zeitenwende und die damit verbundene Angst
strategisch zu nutzen versuchen,
um mit gezielter Fehlinformation die Bevölkerung zu polarisieren,
Menschen für ihr ideologisches Programm zu gewinnen
und im Zweifel sogar zu radikalisieren.
Denken wir nur an die symbolträchtigen Stürme
auf das Kapitol oder den Deutschen Bundestag.
Unerwähnt dürfen an dieser Stelle auch nicht die vielen Bewegungen bleiben,
die mit abenteuerlichen Verschwörungstheorien
und absurden Ideen auf die Phänomene unserer Zeit reagieren.
Es heißt in Untersuchungen,
es seien vermutlich 20 Prozent der Bevölkerung.
Alles das zeigt, dass das Nachdenken allein keine Lösung darstellt.

Es kommt auf das „wie“ des Denkens an.

Die Sackgasse, in der wir uns befinden,
ist die Folge einer jahrzehntelangen Verschiebung unserer Werte
und einer fragwürdigen Veränderung unserer Prioritäten.
Unser Reden und Handeln führen in die falsche Richtung,
weil das Ethos dahinter falsch ist.
Wir haben letzte Woche bereits den dazu passenden Satz festgehalten:
„Was wir denken, das werden wir.“

Eine Zeitenwende wird nur einsetzen und vor allem funktionieren,
wenn ihr eine Zeitenwende des Denkens vorausgeht.
Das sagen wir angesichts des Zustands unserer Bildung.
Es lässt sich kaum erkennen,
dass hier noch Grundlagen für ein Ethos und einen Wertekanon,
auch für eine Unbestechlichkeit des Denkens gelegt werden.
Mit Blick darauf,
dass wir dringend einen geistesgeschichtlichen Aufbruch benötigen,
ist der Zustand und die Schwerpunktsetzung in unserem Bildungswesen fatal.

Aber auch in der erwachsenen Welt geraten Ethos und Moral ins Hintertreffen.
Wir sind so individualisiert, dass jeder nach seiner Fassung lebt.
Das Maß verbindlicher Regeln schwindet.
Dass das toxisch auf die Gemeinschaft wirkt
und Ressourcen vernichtet, weil sich jeder bedient, wird nicht thematisiert.

Leistung und Selbstverwirklichung, Individualität und Sicherheit,
Konsum und Einfluss, das sind die großen Begriffe unserer Zeit.
Niemand wird sagen können,
dass es grundsätzlich falsch ist, danach zu streben.
Aber diese Haltungen dürfen sich nur so weit entfalten,
wie sie anderen nicht schaden.
Es braucht einen Gemeinsinn und eine Verantwortung für das Ganze.
Stärker noch wird es auf den Punkt gebracht,
wenn wir es mit den Worten unseres Glaubens ausdrücken.
Es braucht den Vorbehalt der Liebe.

Der Begriff „Liebe“ findet in unserer Gesellschaft

bald nur noch für Liebesbeziehungen Anwendung.
Doch die Lehre Jesu ist,
dass die Liebe die Grundlage allen Sprechens und Handelns sein soll.
Nur dann gibt es Aussichten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.
Diese Erkenntnis ist nun 2000 Jahre alt
und doch in Vergessenheit geraten.

Wenn wir ehrlich sind,
sind auch wir Glaubenden kleinlaut geworden, was das angeht.
Wir sind zutiefst verunsichert von der modernen Suggestion,
der christliche Glaube sei ein Relikt vergangener Zeit
und für unsere Gegenwart vollkommen unbrauchbar.
Dabei ist die Logik des Evangeliums
so unschlagbar einleuchtend wie aktuell.
Der Vorbehalt der Liebe würde fraglos eine Zeitenwende auslösen
und zu vielen Veränderungen führen.
Was würde aus unserer Umwelt,
wenn alle sie liebten, weil sie Gottes Geschöpf ist?
Wie würde es unsere Gesellschaft verändern,
wenn sich wieder alle bemühten,
jeden Nächsten und sogar den Feind zu lieben?
Wie würde sich unser alltägliches Sprechen und Handeln revolutionieren,
wie anders sähen unser Alltag und unsere menschlichen Beziehungen aus?

Liebe Brüder und Schwestern, es braucht eine „Kultur der Liebe“,
wenn es zu einer Zeitenwende kommen soll.
Sie beginnt, indem wir unser Gewissen bewegen.
Ich habe gesündigt, so sagen wir im Schuldbekenntnis,
man beachte die Reihenfolge in „Gedanken, Worten und Werken“
und zwar nicht nur weil ich Böses getan,
sondern weil ich das Gute unterlassen habe.
Gemeint ist die Liebe.
Mit dieser ernsthaften Gewissensfrage kann in jedem von uns
die Zeitenwende beginnen: Was fordert die Liebe?

Die Liebe ist mehr,
als eine Aufwallung von Gefühlen zur Gestaltung unseres Privatlebens.
Sie ist die unverzichtbare Grundlage für den sozialen Frieden

und die Existenz der Schöpfung.

Hier liegt unsere Verantwortung als Christen für die Zeitenwende,
auch für die Zukunft der Kirche:

Wir müssen Sauerteig für eine Lebenshaltung und Kultur sein,
die in allem der Liebe den Vorrang gibt.

Es ist Zeit für eine Zeitenwende.